

## Erkundungen zum Verständnis von Wirklichkeit im *Tractatus Logico-Philosophicus* Ludwig Wittgensteins in sprachlogisch-erkenntnistheoretischer Absicht<sup>1</sup>

Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) stellt seinen berühmten Satz „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“<sup>2</sup> sowohl an den Anfang als auch an das Ende seiner Dissertationsschrift *Tractatus Logico-Philosophicus*. Wittgensteins Philosophie kreist um Sprache, Zielperspektive dieser Sprachphilosophie sind Sprachgrenzen, die zugleich Wirklichkeitsgrenzen markieren, und umgekehrt.

Um den Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit adäquat darstellen zu können, bedient sich Ludwig Wittgenstein der Methode des logischen Positivismus bzw. Empirismus, einer an den modernen Naturwissenschaften orientierten Ontologie<sup>3</sup>, welche die Philosophie nach sog. objektiven Kriterien erneuern will und dazu metaphysikkritisch vorgeht. Im Folgenden fragen wir, nachdem wir Wittgensteins Wirklichkeitsverständnis nachgezeichnet haben, nach dessen sprachlogisch-erkenntnistheoretischen Konsequenzen für das theologische Reden von Gott.

### (1) Wirklichkeit als Gegebenes

„Die Welt ist alles, was der Fall ist. Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge. [...] Die Welt zerfällt in Tatsachen.“<sup>4</sup> Der in der ersten These des *Tractatus* explizierte Positivismus verdeutlicht, was Wittgenstein anstrebt und was er verwirft. Erkenntnisse, die den Charakter von Wissenschaft beanspruchen, basieren auf der Erfahrung. Darum ist jegliche Metaphysik als erkenntnistheoretisch unmöglich und auch praktisch nutzlos ausgeschieden.

Die beiden auf die erste Hauptthese folgenden Unterthesen dienen sowohl der Präzisierung als auch der Abgrenzung. Wo „traditionelle“ Philosophien an den Dingen (res) interessiert waren, also an *Denk*gegenständen, da orientiert sich Wittgenstein an der „Welt“ als logischem Raum. Wirklichkeit ist auf einer ersten Stufe die Menge aller Sachverhalte im Sinne gegebener (lat. positivus) Tatbestände.<sup>5</sup> Welt – verstanden als *Wahrnehmungshorizont* und konstituiert durch Tatsachen, die korrelieren – ist für Wittgenstein nicht vordefiniert, etwa durch ein postuliertes a-priori. Wittgenstein weiß zwar um ein „Außerhalb“ der Welt, aber da, wo dieses Außerhalb bei ihm in den Blick gerät, sind Grenzaussagen unumgänglich, denn Unaussprechliches kann nicht gezeigt werden, sondern muss sich vielmehr offenbaren.<sup>6</sup>

Sachverhalte bilden die Konfiguration von Objekten ab. Mathematisch-logische Sachverhalte wie der Kreisumfang  $\pi$  oder Variablen bieten ein Modell, das Welt repräsentieren kann.<sup>7</sup> Welt als logisch konstruierter Wahrnehmungshorizont ist eine zusammengesetzte und so zerlegbare sowie eine komplexe Wirklichkeit, die einem *Puzzle* vergleichbar ist.<sup>8</sup> Wittgenstein behauptet, dass metaphysische Aussagen unsinnig, ja sogar unlogisch sind, weil keine Sprache, die uns bekannt ist, metaphysische Gegenstände abbilden kann: Wer sich, so Wittgenstein, Gedanken mache, konstruiere *logische* Bilder, denen die Gegenstände der Metaphysik nicht entsprechen, weil sie keinen Tatsachen entsprechen: Metaphysik ist also erfahrungsfern, da *analogielos*.

### (2) Wirklichkeit als Strukturgleichheit

Wittgenstein betont in seiner dritten These, dass allem Denken Logik eignet, sodass entweder logisch gedacht werde oder gar nicht gedacht werde. Die Erfahrungsferne des metaphysischen

---

<sup>1</sup> Der Textentwurf geht zurück auf Gesprächsabende zwischen mir und einem guten Freund und Kollegen. Wir waren 2021 der Ansicht, das Folgende aus Wittgensteins *Tractatus* gelernt zu haben: Sprachsensibilität, geschult an unvoreingenommener Wirklichkeitswahrnehmung, und Bewusstsein für Sprachgrenzen.

<sup>2</sup> TLP, 7.

<sup>3</sup> Vgl. Joachim Schulte, Wittgenstein. Eine Einführung, Stuttgart 1989, 67-69.

<sup>4</sup> TLP, 1; 1.1; 1.2.

<sup>5</sup> Vgl. TLP, 2.06.

<sup>6</sup> Vgl. TLP, 6.522.

<sup>7</sup> Vgl. TLP, 2.12.

<sup>8</sup> Vgl. TLP, 2.16.

Denkens erweist sie als spekulativ-unverbindlich. Darum entwickelt Wittgenstein seine Lehre vom *Satz*: Da es keine selbstevidenten Gedanken gibt, benötigt jeder Gedanke ein Abbild, „Vergleichsobjekt“. Der logische Satz ist das Vergleichsobjekt. Seine Funktion besteht darin, falsche und richtige Sachverhalte zu beschreiben (deskriptiv).

Sprache bildet Wirklichkeit<sup>9</sup> ab. Sätze sind daher Propositionen, sprachunabhängige Entitäten. Wittgenstein unterstellt eine Strukturgleichheit zwischen Welt und Satz. Daher zählt er zu den „Satzzeichen“ z.B. Noten, sofern sie Musik abbilden. „Satzzeichen“ seien „Tatsachen“, denn nur Tatsachen könnten überhaupt einen „Sachverhalt ausdrücken“<sup>10</sup>, so Wittgenstein weiter. Satzzeichen sind z.B. räumliche Gegenstände wie Stühle und Tische. Wichtig ist hierbei, dass der Sinn von Satzzeichen der ist, die *Beziehung* der Stühle zum Tisch auszudrücken, denn die Funktion der Stühle zum Tisch ist von ihrer Anordnung abhängig, wie das Exempel Esstisch beweisen soll. Vom funktionalen Verstehen der Satzzeichen gelangt Wittgenstein zur Anwendung: „Die im Satz angewandten einfachen Zeichen heißen Namen.“<sup>11</sup> Wo der Satz Summe einfacher Zeichen ist, da gilt: „Der Name bedeutet den Gegenstand. Der Gegenstand ist seine Bedeutung.“<sup>12</sup> „Der Name vertritt im Satz den Gegenstand.“<sup>13</sup> Namen sind also Stellvertreter. Während Wittgenstein die Namen zuerst „Urzeichen“ nennt<sup>14</sup> und an einfache Zeichen denkt, gelangt er später zur These: „Das Zeichen ist das sinnlich Wahrnehmbare am Symbol.“<sup>15</sup> Das *Symbol* bezeichnet den *Satzausdruck* und enthält also die Tiefendimension dieser Bildtheorie: Zeichen bestimmen erst zusammen mit ihren „logisch-syntaktischen“ Verwendungen logische Formen. Kontextualisierungen sind nötig, denn zu *Gedanken* kommt es da, wo es sich um ein angewandtes Satzzeichen handelt.<sup>16</sup> Zusammenfassend ist zu sagen: Sätze sind Propositionen, die die Struktur der Wirklichkeit abbilden.<sup>17</sup>

### (3) Wirklichkeit als Sprachkritik

Wittgensteins Thesen und Unterthesen münden in der zentralen Einsicht: „Alle Philosophie ist ‚Sprachkritik‘.“<sup>18</sup> Er konstatiert dazu: Nur ein sinnvoller Satz bildet einen Gedanken ab.<sup>19</sup> Die Gesamtheit von Sätzen ist die Sprache.<sup>20</sup> Da die Sprache die Gedanken „verkleidet“ (einhüllt), bilden Sätze den Kernbestand der Sprache.<sup>21</sup> Um die Relevanz der Sprache zu unterstreichen, bemüht Wittgenstein den bekannten Ausspruch aus „Faust I“, wonach Sprache dasjenige sei, was die Welt im Innersten zusammenhalte. Wittgenstein hält die allermeisten philosophischen Sätze für ausdruckschwach, weil sie auf der Annahme beruhen würden, dass die Sprachlogik nicht verstanden werde. Jedem Nichtverstehen der Philosophie hilft nur Sprachkritik ab.<sup>22</sup> Die Aufgabe der Philosophie sei es, Sätze unter sprachlogischer Perspektive zu analysieren.

---

<sup>9</sup> Auch wenn die Begriffe „Welt“ und „Wirklichkeit“ bei Wittgenstein oft synonym verwendet werden und der Leser dadurch verunsichert wird, ist aufgrund des deskriptiven Ansatzes der Wittgensteinschen Sprachphilosophie nicht von einer objektiven Wirklichkeit die Rede, in dem Sinne: Es gibt nur diese. Für Wittgenstein gibt es – abgesehen von der Metaphysik – auch andere Zugänge zu dem, was in den Wissenschaften Wirklichkeit genannt wird, er erwähnt diese im *Tractatus* aber nicht. Gehaltvoller äußert er sich über diesen Sachverhalt in seinen *Philosophischen Untersuchungen* (1945).

<sup>10</sup> TLP, 3.142.

<sup>11</sup> TLP, 3.202.

<sup>12</sup> TLP, 3.203.

<sup>13</sup> TLP, 3.22.

<sup>14</sup> TLP, 3.26.

<sup>15</sup> TLP, 3.32.

<sup>16</sup> Vgl. TLP, 3.327.

<sup>17</sup> TLP, 3.5.

<sup>18</sup> TLP, 4.0031.

<sup>19</sup> Vgl. TLP, 4.

<sup>20</sup> Vgl. TLP, 4.001.

<sup>21</sup> Vgl. TLP, 4.002.

<sup>22</sup> Vgl. TLP, 4.003.

Wer Sätzen Sinn beilege, müsse von der Voraussetzung ausgehen, dass es „wahre“ Sätze gibt. Sprachlogisch betrachtet, sind nach Wittgenstein solche Sätze jedoch *gehaltlos*, es sei denn, es werde vorausgesetzt, dass es, wie in der ontologisch-metaphysischen Korrespondenztheorie<sup>23</sup>, Wahrheit als Übereinstimmung von *ratio* und *res* gebe. Demnach wäre dann unser Denken das Wahrheitssubjekt, während die Dinge (in der Welt) dessen Kriterien wären. Einem derartigen Wahrheitsbegriff hat Wittgenstein in der Entfaltung seiner ersten These schon widersprochen. Die Wirklichkeit zerfällt in logisch-empirische Tatsachen, die beweisen, dass das, was wir als *Wirklichkeit* zu bezeichnen pflegen, ihre *Wahrheit nicht in sich selbst* haben, sondern von der *Entsprechung* zwischen der logischen Struktur des Satzes mit der des von ihm abgebildeten Sachverhalts ausgehen – Subjekt der Wahrheit ist die *Satzstruktur*, ihr Wahrheitskriterium die Struktur der *Sachverhalte*.<sup>24</sup>

Die klassische Korrespondenztheorie offenbart ein tiefgreifendes Dilemma: Sie gerät in einen definitiven Zirkel, weil der Begriff *res* den Begriff *veritas* bereits enthält, statt ihn erst zu definieren. *Wahrheit* ist für Wittgenstein keine Eigenschaft des denkenden Subjekts, sondern die *Eigenschaft von Sprachgegenständen wie dem Satz*: Da die Naturwissenschaften wahre im Sinne von gehaltvollen Sätzen äußern können und Philosophie ein Hilfsmittel ist, um dieses Wahre auszusagen, kann sie selbst keine gehaltvollen Sätze formulieren, weshalb sie laut Wittgenstein auch die „Leiter“ ist, die man wegwirft, nachdem man „auf ihr aufgestiegen ist“<sup>25</sup>. Eine sich selbst durchschauende, ihre Weisheit (*sophia*) erkennende Philosophie macht sich insofern gegenstandslos, als dass sie Verweischarakter besitzt.

Die Hauptaufgabe der Philosophie besteht für Wittgenstein demnach darin, dass sie ihre Sätze in Entsprechung zu den Wahrheitssätzen der Naturwissenschaften abgrenzt.<sup>26</sup> Sie ist „Sprachkritik“ im (metaphilosophischen) Modus der Unterscheidung zwischen ausdrucksstarken und ausdruckschwachen Sätzen: Philosophische Probleme entstehen da, wo fehlerhafter Sprachgebrauch nachweisbar ist. Wittgenstein weiß genau, dass die Orientierung seiner Sprachkritik an den modernen Naturwissenschaften zu der Rückfrage Anlass gibt, inwiefern philosophische Sätze auf naturwissenschaftliche Sätze wirken und umgekehrt. Er ist nicht der Meinung, dass die Naturwissenschaft die Philosophie begrenzt, vielmehr umgekehrt, denn Undenkbares sei von innen her durch Denkbare begrenzt.<sup>27</sup> M.a.W.: Wo die Sprache an ihre Grenzen stößt, da wird das denkende Subjekt in seine Schranken verwiesen. Wir erwähnten bereits: Der Satz als Proposition bildet die logische Form der Welt ab. Das Transzendieren von Propositionen führt notwendig zu *Grenzfällen*. Dazu zählen neben Tautologien, Verdopplungen, Kontradiktionen, also Selbstwidersprüche.<sup>28</sup>

#### (4) Wirklichkeit als sprachlogisch-erkenntnistheoretisches Fragment

Im fünften Kapitel kommt Wittgenstein zu dem Schluss, dass die „Grenzen meiner Sprache“ die „Grenzen meiner Welt“ bedeuten.<sup>29</sup> Sofern Logik die Welt „erfüllt“, gilt: „wir können [...] nicht sagen: Das und das gibt es in der Welt, jenes nicht.“<sup>30</sup> Da Logik nicht über die Grenzen der Welt hinaus kann, ist es nicht möglich, etwas zu sagen, was wir nicht denken können. Das

---

<sup>23</sup> Thomas von Aquin, *Summa theologiae* I,q.2 a.2. drückt den bezeichneten Sachverhalt so aus: „Respondeo dicendum quod veritas consistit in adaequatione intellectus et rei [...]. Quando igitur res sunt mensura et regula intellectus, veritas consistit in hoc, quod intellectus adaequatur rei, ut in nobis accidit, ex eo enim quod res est vel non est, opinio nostra et ratio vera vel falsa est. Sed quando intellectus est regula vel mensura rerum, veritas consistit in hoc, quod res adaequantur intellectui, sicut dicitur artifex facere verum opus, quando concordat arti.“

<sup>24</sup> Vgl. zur Problematisierung der Korrespondenztheorie die Ausführungen von Lothar Kreiser, Pirmin Stekeler-Weithofer (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie*, Bd. 2, Hamburg 1999, 1712-1722.

<sup>25</sup> TLP, 6.54.

<sup>26</sup> Vgl. TLP 4.11 und 4.112. Philosophie ist nicht mit Naturwissenschaft zu verwechseln (vgl. TLP, 4.111).

<sup>27</sup> TLP, 4.113.

<sup>28</sup> Vgl. TLP, 4.446.

<sup>29</sup> Vgl. TLP, 5.6.

<sup>30</sup> TLP, 5.61.

klings nicht ganz logisch, dennoch betont Wittgenstein diesen Sachverhalt: Was sagbar ist, ist denkbar, was zur „Wahrheit des Solipsismus“ führe, der sich dazu bekenne: „Ich bin meine Welt.“<sup>31</sup> Die cartesianische Selbstgewissheit denkender Ichs, basierend auf mathematischem Rationalismus und Leib-Seele-Dualismus, gerät ins Wanken: „Das Ich tritt in der Philosophie dadurch ein, dass die Welt meine Welt ist.“<sup>32</sup> Jenes philosophische Ich ist nicht „Mensch“, „Körper“ oder „Seele“. Es ist „metaphysisches Subjekt“: Wenn ich meine Welt bin, kann alles erstens auch anders sein, als ich denke und zweitens ist das Ich in der Philosophie selbst zum Grenzfall geworden. Angesichts dieser erkenntnistheoretisch-sprachphilosophischen Selbstungewissheit hält Wittgenstein im sechsten Kapitel fest, dass der Sinn der Welt außerhalb der Welt liegen müsse.<sup>33</sup> Hier spricht Wittgenstein kurz über Ethik.

Ethisches Denken rührt laut Wittgenstein an das Geheimnis der Welt, das die Mathematik als Methode der Logik zwar als transzendental *aufzeigen*, aber nicht *zeigen* kann.<sup>34</sup> Wenn deshalb die Propositionstheorie nachvollziehbar sein soll, ist ihre Logik *methodisch* darauf gefasst, auf etwas *verweisen* zu können, das der Welt *nicht immanent* ist, was sprachlich nur in der Form einer Grenzaussage denk- und also sagbar ist. Hier kommt die Theologie ins Spiel.

Welche erkenntnistheoretischen Konsequenzen ergeben sich für das verantwortungsvolle Reden von Gott?

(5) Erkenntnistheoretische Konsequenzen für verantwortliches theologisches Reden von Gott: Ein Schluss in zehn Thesen

1. Wenn jegliche metaphysische Gottesrede, wie sie über Jahrhunderte in der Kirche betrieben wurde (und teils immer noch betrieben wird) erfahrungsfern ist, müsste eine Hermeneutik gefunden werden, die nicht mehr mit Seinsanalogien arbeitet.
2. Die hermeneutische Vorsicht vor Seinsanalogien in der Theologie meint keine Destruktion von Ontologie überhaupt, sondern eine Abkehr vom abstrakten Sein und die Hinkehr zu bzw. die Einkehr bei einem theologischen Gegenstand, der von konkreten Beziehungen ausgeht.
3. Beziehungsaussagen sind in der Theologie, das besagt das Wort *Theologie*, Aussagen, die jene Dimension des Außerhalb aufweisen: Theolog\*Innen sind nicht in der Lage, und es ist ihnen auch nicht erlaubt, über ihren Gegenstand zu verfügen. Ihr Gegenstand ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Gegen-Stand.
3. Deswegen hat die Theologie auch keine Wahrheit in sich selbst, sondern kommt von dieser her, um auf sie, das ist ihre Hauptaufgabe, zu verweisen, um sie (mit Wittgensteins Worten) aufzuzeigen, denn weder *kann* sie sie zeigen noch *braucht* sie sie zu zeigen, denn sie, die Wahrheit, hat sich gezeigt in der Selbstoffenbarung Gottes in seinem Namen.
4. Wenn es sprachlogisch stimmen sollte, dass der Name den Gegen-Stand bedeutet, so ist der Gegenstand verantwortlichen theologischen Denkens und Redens der Name JHWH.
5. JHWH ist ein offenbartes Geheimnis. Als *offenbartes* Geheimnis bildet das Tetragramm die Grundlegung von Beziehungsaussagen. Als *offenbartes Geheimnis* bildet das Tetragramm einen Gegen-Stand ab, von dem heilsame Kritik ausgeht, da von ihm Zuspruch und Anspruch erwartet werden darf.
6. Verantwortliches theologisches Denken und Reden ist immer dieser Spannung, oder sagen wir besser: dieser Dialektik ausgesetzt, die von uns nicht aufgehoben werden kann, sondern – das ist hervorzuheben – ausgehalten werden soll.
7. Zusammenfassend ist bis hierher zu sagen: Der Gegenstand der Theologie befindet sich erstens Außerhalb ihrer selbst und ist zweitens ein Name. Darüber hinaus<sup>35</sup> ist dieser Name

---

<sup>31</sup> Vgl. TLP, 5.62 und 5.621.

<sup>32</sup> TLP, 5.641.

<sup>33</sup> Vgl. TLP, 6.41.

<sup>34</sup> Vgl. TLP, 6.234.

<sup>35</sup> Einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben wir nicht.

eine Verheißung. Er lässt sich sprachlogisch beschreiben als Grenzaussage, als, wie gehört, offenbartes Geheimnis, das uns nah und fern zugleich ist.

8. Die Theologie sieht ihren Gegenstand als geschichtsmächtig an: JHWH ist weder ein ferner Weltenlenker noch eine ethische Kategorie im Sinne einer rein moralischen Instanz. Er ist, wie die Bekenntnisse Israels und der Kirche verdeutlichen können, der seiner aus Juden und Heiden erwählten Gemeinde nahe und darin ferne, ferne und darin nahe Gott.

9. Theologe darf dialektisches Reden (Erkenntnistheorie) und Beziehungsaussagen (Sprachphilosophie) nicht scheuen: Jüdinnen und Juden bekennen sich zu JHWH. Christinnen und Christen bekennen sich zu Jesus Christus.

10. Angesichts dieser Namen dürfen die Theolog\*Innen bekennen, dass alle Gotteserkenntnis fragmentarisch bleibt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Raum. Dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise. Dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ (1Kor 13,12)